Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 1. September 1885. Nr. 406.

Deutschland.

Berlin, 31. August. Der Bundesrath wird in 14 Tagen seine Thätigkeit wieder aufnehmen. Zunächst werden ihn die Ausführungsbestimmungen zum Börsensteuergesetz und eine Reihe von Angelegenheiten, welche sich auf das Unfallversicherungsgesetz beziehen, beschäftigen. Sollte es bei dem Plane bleiben, den Reichstag vor dem preußischen Landtag bereits im November einzuberufen, worüber Entscheidungen erst in nächster Zeit zu erwarten sind, so würde freilich dem Bundesrathe sofort eine ausgiebigere Arbeit vorgelegt werden müssen. Es wird fast zur Gewißheit, daß dem Reichstage außer dem Etat das gesammte Material, welches in der letzten Session unerledigt geblieben ist, wieder vorgelegt wird. Trifft dies aber zu, und sollen, wie wir erfahren, auch die Pensionsgesetze für Reichsheer-, Marine- und Zivilbeamten wieder erscheinen, so ist dies ein Arbeitsumfang, welcher in einer kurzen Session nicht erledigt werden kann.

— Von der Kreuzer-Fregatte „Bismarck". Einem an Bord der Fregatte „Bismarck" auf der Rhede von S. Paul de Loanda am 12. Juli geschriebenen Briefe entnimmt die „Kr.-Ztg." folgende Mittheilungen:

Am 4. Juli Vormittags fand unter dem Donner der Kanonen des „Habicht" die feierliche Einführung des Gouverneurs von Kamerun in Gegenwart des Admirals und der Kommandanten beider Schiffe statt. Die Offiziere trugen Frack und weiße Hosen, die Mannschaft weiße Parade-Uniform. Am 5. gingen wir „Anker auf" in See. Das Wetter war beständig schön und ruhig. Am 6., Abends, überschritten wir den Aequator und am folgenden Tage fand die offizielle „Linientaufe" statt, der ich mich als einziges Mitglied der Offiziermesse zu unterziehen hatte. Am Abend zuvor hatte Triton als Bote des Neptun die Ankunft des letzteren beim Admiral in Versen angemeldet. Es wird dabei die Fiktion festgehalten, als ob Triton direkt aus dem Meere steige. Der betreffende Steuermannsmaat, in Trikot gekleidet, klettert vorher über den Bordrand hinaus und ruft, draußen hängend, das Schiff an: „Schiff ahoi!" Der wachthabende Offizier antwortet: „Ei, ei!" — „Was ist das für ein Schiff?" — „Sr. M. S. „Bismarck"!" — Die Maschine stoppt, der Bootsmannsmaat giebt der Wache das Zeichen mit der Pfeife; die Mannschaften treten am Fallreep an. Nun steigt Triton an diesem empor, der Offizier empfängt ihn und geleitet ihn zum Admiral. Bei der Rückkehr wird, nachdem Triton auf's Fallreep hinausgetreten ist, vom Heck des Schiffes eine brennende Theertonne in's Meer geworfen, auf der sich angeblich der dienstbare Wassergeist entfernt haben soll. Die Tonne ist dann noch lange als leuchtender Punkt in der großen Wasserwüste sichtbar. Am Nachmittage des folgenden Tages erscheint unter Vorantritt des Musikkorps Neptun selbst, der älteste Unteroffizier, in unserem Falle zufällig der Pumpenmeister, und sein ganzes Gefolge, in gradezu abenteuerlichem Aufzuge. Dabei befindet sich ein „Pfarrer", der den üblichen Scherz durch eine Rede einleitet, ein Barbier mit kolossaler Scheere, Messer und Schleifstein; ein Aktuar, welcher die Namen der „Täuflinge" verliest und in gereimten Knittelversen die Macht und Wirksamkeit des Meergottes beschreibt. Nie fehlt dabei ein Bär, der an der Kette herumgeführt wird. Der Anblick dieses Ungethüms versetzte den Negerjungen, den einer der Offiziere als Bedienten mitgenommen hat, in großen Schrecken. Solch ein Wesen hatte er in Kamerun noch nicht gesehen. Nachdem Neptun in Knittelversen jedem einzelnen Offizier, vom Admiral bis zum Zahlmeister, einige Begrüßungsworte zugerufen hat, geht es zur „Taufe". Ich selbst wurde hierbei etwas geschont, aber dennoch tüchtig mit Seifenschaum eingeschmiert und mehrmals in einen großen Kübel mit Seewasser hineingetaucht und außerdem mit der Spritze bearbeitet. Schlimmer erging es den Mannschaften. Dieselben mußten, nachdem sie das erwähnte Bad bestanden, durch einen großen Windsack hindurchkriechen, wobei ihnen mit der großen Feuerspritze ein dicker Wasserstrahl nachgesandt wurde. Als auf diese Weise ungefähr 200 Mann die Neptunstaufe empfangen hatten, schwamm natürlich das ganze Oberdeck in Wasser. Auch die drei Malimba-Neger, welche auf ihren Wunsch als vierjährig freiwillige Matrosen eingestellt sind, wurden in aller Form getauft. Nach diesem lustigen Zwischenfall ging die Fahrt ohne Unterbrechung weiter. — Am 10. liefen wir in den Hafen S. Paul de Loanda ein; doch findet eine Beurlaubung der Mannschaft nicht statt, da in der Stadt, in Folge des Schmutzes und Verfalles, die Dyssenterie herrscht.

— Die Ausschüsse des Bundesrathes, welche mit der Vorberathung der Ausführungs-Bestimmungen zum Börsensteuergesetze betraut sind, werden am Montag, den 7. September, zusammentreten. Es sind diese Ausführungs-Bestimmungen schon seit einiger Zeit fertiggestellt und den Bundesregierungen zur Kenntnißnahme und Begutachtung mitgetheilt worden. Die bezüglichen Aeußerungen sind seitens mehrerer Regierungen bereits erfolgt und die noch ausstehenden dürften damit ihre Erledigung finden, daß die Bevollmächtigten mit Instruktionen für die Berathungen versehen werden. Die neuen Ausführungs-Bestimmungen sind umfangreich, da die Ausführungs-Bestimmungen zum alten Stempelgesetze, insoweit das letztere in Kraft verbleibt, mit zur Aufnahme gelangen mußten, um ein einheitliches Ganze zu gewinnen. Es wird gehofft, daß die Ausschüsse ziemlich rasch ihre Berathungen beenden werden, so daß das Plenum des Bundesrathes, welches mittelst kaiserlicher Ordre vom 6. Juli d. Js. bis zum 15. September vertagt wurde, in der Lage sein dürfte, in seiner ersten Sitzung über die den gesammten Handelsstand interessirende Angelegenheit Beschluß zu fassen.

— In dem Statut der Schönhausener Stiftung ist eine bis jetzt noch nicht erwähnte Instanz vorgesehen, welche Bericht über die Unterstützungen zu empfangen hat; als solche soll nämlich der jeweilige Präsident des preußischen Herrenhauses fungiren. Diese Bestimmung ist, der „Nat.-Ztg." zufolge, in Rücksicht darauf getroffen worden, daß an der Spitze des Zentral-Komitees zur Sammlung einer Ehrengabe der Präsident des Herrenhauses, Herzog von Ratibor, gestanden hat.

— So lange die deutsche Presse in Oesterreich die Czechen und soweit es unter österreichischen Preßverhältnissen möglich ist, die Politik des Grafen Taaffe für die unaufhörlichen Gewaltthätigkeiten gegen die Deutschen in Böhmen verantwortlich machte, genirten sich die Czechenblätter nicht in jedem einzelnen Falle die Schuld nicht allein zu leugnen, sondern sie geradezu den Deutschen zuzuschieben, welche die armen Czechen zuerst provozirten und nachher mißhandeln. Nun aber kommen die ungarischen Blätter und verurtheilen den Uebermuth der Czechen und die Taaffe'sche Versöhnungspolitik, welche solche Früchte getragen hat, wie die Neuauflage der Königinhofer Handschrift. In Uebereinstimmung mit unserer Auffassung der Verhältnisse in Böhmen schreibt z. B. der „Pest. Lloyd":

„Zwischen Kuchelbad und Königinhof liegt eine ganze Reihe häßlicher, mitunter von blutigen Lineamenten durchfurchter Bilder, die uns ein reiches und schönes Land im bürgerlichen Unfrieden zeigen. Und will man der Wahrheit die Ehre geben, so wird kein Unbefangener die Thatsache in Abrede stellen, daß bei diesen tief bedauerlichen, die Ruhe der Bürger störenden und die Politik der Regierung kompromittirenden Vorkommnissen beinahe jedesmal die Ausschreitungen von czechischer Seite ausgegangen sind. Die Czechen sind es, die sich zu wiederholten Malen selber durch unqualifizirbare Exzesse ins Unrecht gesetzt haben und das belastet sie um so schwerer, als sie die Regierungspartei bilden und alle Vortheile derselben genießen. Man wende nicht etwa ein, daß es unzuläßig sei, die exzedirenden Pöbelmassen auf eine Linie zu stellen mit dem gebildeten und politisch reifen Theil des czechischen Volkes. Wenn die in Rede stehenden Fälle nur hie und da einmal vorkommen, so wäre es gewiß unstatthaft, die Allgemeinheit für die Ausschreitungen Einzelner verantwortlich zu machen. Aber die Häufigkeit der peinlichen Ruhestörungen und deren bedenkliche Ausdehnung drohen nachgerade eine Kalamität zu werden, deren Mitverantwortung die politischen herrschenden Kreise vergeblich abzulehnen trachten. Die gerechten Forderungen der Czechen finden in der Regierung, im Parlament und in der Landesverwaltung volle Berücksichtigung. Die Czechen nehmen heute politisch eine Stellung ein, wie niemals seit der Schlacht am Weißen Berge. Dieser Erfolg legt ihnen aber auch moralische Verpflichtungen auf, die sie zunächst in der Leitung der Massen zu erfüllen haben. Wenn die Czechen noch in der Opposition ständen, würde man Straßentumulte und blutige Schlägereien, wenn auch nicht entschuldbar, so doch durch die Verbitterung der Gemüther erklärlich finden. Nun sind aber im Streite der Parteien die Czechen der begünstigte Theil, und ihre leitenden Männer und publizistischen Organe versichern bei jeder Gelegenheit auf das nachdrücklichste, ihre lebhaftesten Wünsche und Bestrebungen seien auf die Versöhnung der Czechen mit den Deutschen gerichtet und die Gleichberechtigung der beiden Nationalitäten sei die Grundlage ihres Programms. Wie diese bestechenden Sätze aber aussehen, sobald es sich um deren Verwirklichung in konkreten Fällen handelt, hat erst jüngst die Inthronisation des neuen Fürst-Erzbischofs von Prag dargethan."

Von den Ungarn, um deren Gunst sie so oft gebuhlt haben, sich so verurtheilt zu sehen, wird auf die Czechen nicht ohne Eindruck bleiben. Schon jetzt beklagen sich einige ihrer Blätter, daß die czechische Nation verkannt werde, und warnen ihre Leute vor Unbesonnenheiten. Leider werden diese Warnungen zu spät kommen, in den deutschen Gegenden Böhmens ist die Erbitterung und die Entrüstung über die freche Vergewaltigung schon auf einen Grad gestiegen, daß Repressalien gegen dort ansäßige Czechen zu befürchten sind. In Reichenberg sind am Freitag schon Exzesse in dieser Richtung vorgekommen und nur durch die Energie des Magistrats noch rechtzeitig unterdrückt worden. Wird es aber möglich sein, des gerechten Unwillens stets Herr zu bleiben? Soll nicht, wer Wind säet, Sturm ernten?

— Die Renommistereien der Madrider Presse lenken die Aufmerksamkeit auf den Zustand der spanischen Flotte. Man bildet sich am Ebrostrande ein, daß die Deutschen nur „elende Holzschiffe" in der Südsee zu ihrer Verfügung haben und doch ist das wirkliche Verhältniß gerade ganz umgekehrt. Keine Flotte der Welt hat einen größeren Ballast an alten Holzschiffen als die spanische, selbst unter ihren einzigen fünf veralteten Schlachtschiffen befinden sich drei hölzerne Panzerfregatten („Zaragozo", „Sagunto" und „Mendez Munez"), nur die „Numancia" und die „Vitoria" sind ganz aus Eisen konstruirt, aber diese Schiffe haben das für Panzer höchst ehrwürdige Alter von 20 Jahren. Deutschland stellt dieser Armada 12 Panzerschiffe ersten Ranges und 14 Panzerfahrzeuge entgegen. Unter diesen 26 Schlachtschiffen ist nicht ein einziger „hölzerner Panzer." Aehnlich steht die Sache bei den Kreuzern. Wir rechnen dahin auch die neun Schraubenfregatten, welche die „Guia official de España" als Schiffe „erster Klasse" bezeichnet; die aber in Größe (Deplacement) unseren Kreuzerfregatten entsprechen, denen sie auch sonst ähneln, nur in einem Punkte nicht: die deutschen Kreuzerfregatten sind sämmtlich aus Eisen konstruirt, die spanischen sämmtlich aus Holz. Sogar die drei neuen Kreuzer der Aragon-Klasse („Aragon", „Castilla" und „Navarra") sind Holzschiffe und diese Schiffe sind unseres Erachtens die besten Schiffe der spanischen Flotte; sie sind auch an sich betrachtet sehr gute Schiffe, denn die Spanier verstehen sich seit Alters her auf den Bau von Korvetten, aber es sind Holzschiffe! Dasselbe gilt von sechs Schrauben-Fregatten alten Typs, welche sich auf dem Papier besser ausmachen als in der Wirklichkeit. Diesen neun spanischen Kreuzern könnte die deutsche Marine 16 eiserne Kreuzerfregatten und Kreuzerkorvetten entgegenstellen. Auch nach der Fertigstellung der drei im Bau begriffenen Kreuzer der Alfonsoklasse wird sich dies Verhältniß nicht ändern, denn es werden mindestens drei eiserne Ersatzkreuzer der deutschen Marine bis dahin fertig. Hinsichtlich der Kreuzer letzten Ranges mögen die Kräfte der beiden Marinen ziemlich gleich sein, obgleich es schwer hält, zu sagen, was das alte schwimmende Material der spanischen Flotte noch werth ist; wir wollen aber die Höflichkeit üben, auch die 6 Radkorvetten für voll anzusehen, doch können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß es in dieser ganzen Kategorie von Schiffen nur drei Arten neuen Typs giebt: „Jorge Juan", „Sanchez Barcáiztegui", „Gravina" und „Velasco". Was an Schiffen III. Ranges in der spanischen Flotte übrig bleibt, kommt für überseeische Expeditionen kaum in Betracht, sie dienen zum Küstenschutz, sind aber ohne Zweifel gegen Schmuggler besser zu verwenden, als gegen angreifende Flotten; es sind darunter ein paar hölzerne Monitore von recht zweifelhaftem Werth („Arapiles" und „Duque de Tetuan"), zwei Schraubenavisos von je 500 Tons und eine ganze Flotte von kleinen ungepanzerten winzigen Kanonenbooten, 30 davon sind nach einem Plane gebaut, welcher von Ericsson herrührt, flotte Dinger, welche gut aussehen, aber kaum 12 Knoten machen und mit je einem gezogenen 7-Zöller armirt sind. Uebrigens ist man bisher über den kläglichen Zustand der Flotte in Spanien selbst nicht in Zweifel gewesen; seit 1879 sind alljährlich Vorschläge zur Reorganisation der Flotte gemacht, und es ist jetzt auch endlich der Bau einiger Panzerschiffe und dringende Reformen beschlossen, aber ob die dazu nöthigen 200 Millionen Pesetas schon vorhanden, ist uns nicht bekannt. Das Personal der spanischen Marine ist viel brauchbarer und werthvoller als das schwimmende Material. An Matrosen und Offizieren ist kein Mangel. Die Marineliste für 1884 zählt 673 Seeoffiziere auf, darunter 1 Admiral, 6 Vizeadmirale, 22 Kontreadmirale, 20 Kapitäne I. Klasse, 40 Kapitäne II Klasse, 88 Fregattenkapitäne ꝛc.; zur Reserve gehören 3 Vizeadmirale, 56 Kapitäne und 70 Lieutenants. Zur Disposition stehen 95 Offiziere; außerdem sind noch 376 aktive Offiziere für die Marine-Infanterie und 66 für die Marine-Artillerie vorhanden. Dies Offizierkorps würde genügen, die 300 Schiffe mit Führern zu versehen, welche die spanische Flotte vor 90 Jahren besaß, die damals nicht weniger als 76 Linienschiffe, 52 Fregatten, 79 Korvetten und Briggs u. s. w. u. s. w. zählte. Die Schlacht von Trafalgar hatte dieser Flotte den Todesstoß gegeben. Die Allianzen mit Frankreich sind fast immer verhängnißvoll gewesen.

— In Bezug auf die spanischen Ansprüche bezüglich der Karolinen-Inseln wird heute bekannt, daß Spanien auch bei England versucht habe, seine bekannte Stellung zu rechtfertigen. Es soll indessen auch von London aus betont worden sein, daß die englische Regierung unverrückt an dem vor zehn Jahren in Uebereinstimmung mit Deutschland eingenommenen Standpunkt festhalte, wonach, wie bekannt, jene Ansprüche Spaniens einfach zurückgewiesen wären. Die spanische offiziöse „Korrespondenz Fabra" bringt betreffs der Karolinen-Angelegenheit eine wunderliche Mittheilung. Danach soll die deutsche Note vom Jahre 1875, durch welche der damals erhobene Anspruch Spaniens auf die Karolinen- und Palew-Inseln zurückgewiesen wurde, jüngst von der „Nordd. Allg. Ztg." unvollständig veröffentlicht worden sein; sie habe einen bei dieser Publikation unterdrückten Satz enthalten, worin es geheißen habe, daß Deutschland auf koloniale Ansprüche verzichte, und daß es befriedigt sein würde, falls ein kolonisirendes Land, wie Spanien, den Schutz des fremden Handels in jenen Gegenden organisirte.

Da eine solche Aeußerung der deutschen Politik von 1875 recht wohl entspräche, so könnte sie, meint die „Nat.-Ztg.", immerhin gethan worden sein; aber es würde für die deutsche Regierung gar kein Grund vorliegen, sie jetzt zu verheimlichen, denn für den gegenwärtigen Streit bewiese sie nichts.

In verschiedenen spanischen Städten haben wieder Demonstrationen stattgefunden; in Vigo sollen die Besucher des Zirkus die Heldenthat verrichtet haben, eine deutsche Flagge, welche neben anderen ausländischen Flaggen aufgesteckt war, in die Manège zu werfen. Auch an minder ungezogenen Don Quixoterien fehlt es nicht. In der Armee ist eine Subskription um Ankauf einer Kriegsfregatte eröffnet worden, und die Studenten in Sevilla haben den General-Kapitän von Andalusien ersucht, sie in die Armee einzustellen. Dergleichen kann nicht überraschen, wenn ein angeblich ministerielles Blatt, die „Union", davon redet, daß Spanien den Krieg nur für den Fall wolle, daß es „unbedingt nothwendig wäre für die Vertheidigung der Ehre und der geheiligten Integrität des Vaterlandes"; es sei daher klar,

daß man erfreut sein würde, wenn Deutschland die spanischen Rechte auf die Karolinen anerkenne, „ohne daß es nothwendig ist, an die Waffen zu appelliren". Wenn Blätter, die der Regierung nahe stehen, solche Thorheiten verbreiten, dann kann man sich auch nicht wundern, wenn die Opposition den Herodes überherodest.

— Es ist jetzt nahezu als gewiß anzusehen, daß die Einberufung des preußischen Landtages nicht vor dem 15. Januar k. J. erfolgen wird. In der letzten Session ist von dem umfangreichen Material, welches vorgelegt war, ausschließlich der einzige Entwurf über die Kanton-Gefängnisse in der Rheinprovinz unerledigt geblieben. Bis jetzt ist eine so vollständige Abwickelung der vorgelegten Arbeiten in unseren Parlamenten nur sehr selten vorgekommen. In parlamentarischen Kreisen bedauert man inzwischen lebhaft den in der letzten Sitzung gefaßten, jedenfalls übereilten Beschluß, wonach für ein neues, in so hohem Grade erforderliches Dienstgebäude für das Abgeordnetenhaus das jetzige provisorische Reichstagsgebäude in Aussicht zu nehmen ist, ein Beschluß, der mit allen früheren Beschlüssen des Hauses im Widerspruch steht und hoffentlich zurückgenommen wird.

— Eine Ergänzung zu den wiederholten Nachrichten über die Verwendung von krankem oder verdorbenem Fleisch zu Nahrungszwecken in den Vereinigten Staaten und über die dadurch verursachten Vergiftungen, welche wir amerikanischen Blättern entnahmen, liefert eine Korrespondenz aus Chicago, aus der wir die nachstehende bezeichnende Stelle abdrucken:

Die auf den hiesigen Schlachthöfen angestellten Thierärzte sind nicht im Stande, das täglich zu Tausenden geschlachtete Vieh sorgfältig und gewissenhaft zu untersuchen. Abgesehen hiervon, sollen sich dieselben auch durch andere Mittel bewegen lassen, krankes Vieh wissentlich für gesund zu erklären. Es giebt hier Fleischer, welche mit Vorliebe krankes Rindvieh kaufen, schlachten und in Form von corned, smoked, dressed, dried oder canned beef in den Verkehr bringen.

Es wird hierdurch bestätigt, was gegenüber den amerikanischen Vorschlägen, eine genaue Inspektion auf den dortigen Viehhöfen einzuführen, auf verschiedenen Seiten so häufig behauptet worden ist, daß nämlich bei der Massenhaftigkeit der Schlachtungen daselbst jede zuverlässige Inspektion unmöglich ist.

Hamburg, 30. August. Die „Hamburger Börsenhalle" meldet zu dem Diebstahl in der hiesigen Reichsbankhauptstelle: „Auf hier eingegangene nähere Erkundigung wird uns mitgetheilt, daß die Verhaftung der des Diebstahls in der hiesigen Reichsbankhauptstelle verdächtigen Engländer Burton, Thompson und Wittecker bereits am 19. d. Mts. in Paris erfolgt ist. Die Verhaftung ist wesentlich den Bemühungen der nunmehr wieder hier eingetroffenen Inspektor Brockmeyer und Sergeant Hansen zu danken gewesen, welche unermüdlich eine bereits hier aufgefundene Spur verfolgten. Anderweitigen Meldungen gegenüber können wir mittheilen, daß die Auslieferung der Verhafteten in der nächsten Zeit noch nicht erfolgen wird. Dieselben sind nämlich auch verdächtig, bereits im Jahre 1883 in Frankreich bedeutende Gelddiebstähle verübt zu haben. Es wird deshalb gegen sie erst in Paris die Untersuchung zu Ende geführt und inzwischen müssen auch die diplomatischen Verhandlungen durchgeführt werden; dann erst können die Verhafteten hierher transportirt werden. Außer den etwa 30,000 Francs, welche schon bei der Verhaftung den Verdächtigen abgenommen wurden, sind inzwischen auch noch andere erhebliche Beträge wieder zur Stelle geschafft worden. Das „Pariser Börsenblatt" meldet über die Verhaftung ferner: Drei Inspektoren des Sicherheitsdienstes haben vorgestern die seit Wochen gesuchten Diebe Thompson, Burton und Wittecker, welche man des Raubes im Betrage von 200,000 Mk. bei der Hamburger Reichsbank Filiale verdächtigt, festgenommen. Im Moment der Verhaftung hatte Herr Thompson die Kleinigkeit von 1500 Lstrl. in englischen Bankbillets bei sich, deren Nummern mit denen von den Hamburger Behörden signalisirten übereinstimmten. In den Appartements des betreffenden Kleeblatts, das sich seiner Verhaftung nicht ohne schwere Verletzung des Sergeant de Ville Pruvost widersetzt hatte, fand man weitere 3800 Lstrl. in Gold und ungefähr 4000 Lstrl. in leicht realisirbaren Checks. Wittecker ist seit 16 Jahren Chef eines Waaren-Kommissionshauses auf dem Pariser Platze und scheint speziell die wackere Rolle eines Hehlers übernommen zu haben. Die beiden anderen Spießgesellen sollen in Amerika längere Freiheitsstrafen bereits verbüßt haben. Man verdächtigt sie auch, mehrfach in der Schweiz operirt zu haben. Zweifelsohne werden sie nächster Tage zur zweckentsprechenden Behandlung an Deutschland ausgeliefert werden. Diese ganze Angelegenheit ist in Paris sehr geheim betrieben worden und es gelangte die erfolgte Verhaftung erst am 24. d. zur allgemeinen Kenntniß, während sie am 19. bereits stattgefunden hatte."

Ausland.

Wien, 30. August. Der Eindruck, welchen die Ruhestörungen in Königinhof nicht nur unter den Deutschen Böhmens, sondern in ganz Oesterreich und im Auslande hervorgerufen, verursacht den Tschechen Angst vor den möglichen Folgen der Königinhofer Affaire. Die „Politik" schreibt:

Wir stehen auf dem Punkte, die Sympathien als Kulturvolk zu verlieren. Wir sind bedroht, auch die Freundschaft unserer heutigen politischen Verbündeten im Inlande zu verlieren. Videant consules! Schon tauchen in den polnischen und konservativen Blättern Stimmen auf, die uns tadeln, und leider Gottes ist die Art, wie ein Prager gewiß gut nationales Blatt manche Fragen behandelt, ganz danach angethan, Jenen das Handwerk zu erleichtern, die uns vollständig isoliren wollen. Haben wir denn um des Himmelswillen nicht schon Gegner und Feinde genug, und ist unsere politische Position so fest, daß wir kühn allen Eventualitäten durch die eigene Kraft die Spitze bieten können? Es giebt keine unglückseligere Phrase bei uns, als daß die Tschechen immer dann am stärksten waren, wenn sie die halbe Welt gegen sich hatten. Auf Taus folgte Lipan, auf den Fenstersturz der Weiße Berg. Man wiege sich nicht in optimistischen Träumen, man erwarte nichts von dem im Völkerleben so trügerischen Gesetze der Wahlverwandtschaft. Die Sache unseres Volkes ist heute ernstlich gefährdet, und täuschen wir uns nicht, die Ausbeutung der Königinhofer Vorfälle verfehlt ihre Wirkung nicht, weder nach Unten noch nach Oben. Wenn die Verblendeten von Königinhof wüßten, welches maßlose Unheil sie angerichtet haben, sie müßten sich das Haar vom Kopfe reißen und blutige Thränen weinen.

Kremsier, 27. August. In einem Epilog zur Kaiser-Entrevue äußert sich der Korrespondent der „N. Fr. Pr." über die russischen Gäste wie folgt:

Der Zar liebt es nicht, unter die Menge zu treten. „Fortgesetzt," behauptet ein Beobachter, der in der Lage war, Kaiser Alexander in den letzten Tagen wiederholt zu sehen, „bedrückt ihn ein unheimliches Gefühl der Erinnerung an das Bild seines todten Vaters, an die entsetzlichen Szenen, die dessen Ermordung begleiteten. Daher dieser etwas scheue Blick, der unausgesetzt nach rechts und links späht; daher die Gewohnheit, selbst beim Salutiren die Hand so ängstlich weit vom Kopfe zu halten, daß sie dem Blicke Raum läßt, vorsichtig zu spähen, ob kein Feind in der Nähe; daher auch all die Gewohnheiten, welche so bezeichnend für die Gefühle des Zars sind, wie die Tageshelle seiner Waggon-Schlafzimmer. Er ist fast nie allein, und beinahe immer ist es die Zarin, die um ihn ist. Nichts Rührenderes, erzählt man weiter, als die Art, in der sie ihn aufzuheitern versteht, wie sie weiß, ihm Muth einzuflößen und die Schatten zu verscheuchen, die so oft über seiner Stirne schweben." Natürlich ist der Zar nicht allzu wortreich bei solcher Gemüthsstimmung. Er hat sich offenbar alle Mühe gegeben, mehr als seine Gewohnheit ist, zu sprechen in den Kremsierer Tagen. Es war trotzdem nicht zu viel. Der lebendige Geist der Zarin hatte das Wort geführt. Kein größerer Gegensatz als diese Beiden in der Erscheinung. Aber auch die Kinder ähneln dem Vater nicht in ihrem Aeußern. Er blond und starkknochig, mächtigen Umfangs — die Hofchronik erzählt, er sei seit einem Jahre um 9 Zentimeter stärker geworden —, seine Kinder braun wie die dänische Mutter, schmächtig wie diese und wie sie nicht allzu groß. Nur deren Wesen ist ein wenig scheu und gemahnt darin an das des Vaters. Beide Prinzen sind in Kremsier viel mit Erzherzog Karl Ludwig zusammen gewesen. Der Erzherzog hat für die kurze Zeit der Entrevue förmlich Vaterstelle bei ihnen übernommen und sie mit zärtlicher Liebenswürdigkeit überschüttet. Ueberhaupt war die Rolle nicht klein, die dem Bruder unseres Kaisers zugefallen war. Sie war völlig der gleich, welche Großfürst Wladimir übernommen hatte. Beide und mit ihnen die liebenswürdige Großfürstin Paulowna vermittelten den Verkehr zwischen dem Zar, der Zarin und den Vertretern der Hof Etikette. War doch selbst die Frage, ob Toaste bei den Hofdiners zu sprechen seien, Gegenstand der eingehendsten Verhandlung. Man entschied sich für den Vorgang in Skierniewice, für stummes Zutrinken. Der Zar liebt es nicht, öffentlich zu sprechen.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 1. September. Der Ersteher eines in nothwendiger Subhastation versteigerten Grundstücks, dessen Gebäude vor der Subhastation abgebrannt ist, erwirbt in Preußen nach einem Urtheil des Reichsgerichts, 5. Zivilsenats, vom 13. Juni d. J., nicht ohne Weiteres zugleich mit dem Grundstück auch den Anspruch auf die noch nicht gezahlten Versicherungsgelder, selbst wenn nach dem Statut der betheiligten Versicherungs-Gesellschaft die Versicherungs-Gelder zum Wiederaufbau der abgebrannten Gebäude verwendet werden müssen.

— Die Hundstage haben in Greifswald ein eigenthümliches Nachspiel erfahren. In der dortigen höheren Töchterschule wurden am Sonnabend die nach Norden zu belegenen Klassen geschlossen wegen der Kälte und da die Heizungsanlagen noch nicht in Ordnung waren. Auf August-Heizung hat bisher auch wohl noch Niemand gerechnet!

— Die Vorfeier des Sedanfestes welche gestern der konservative Verein in Wolff's Garten veranstaltet hatte, fand nur sehr schwache Theilnahme, verlief aber im Uebrigen in würdiger Weise. Das Hauptinteresse verdiente die von Herrn Prediger Mans gehaltene, von patriotischem Geist durchwehte Festrede. Während der gemeinsamen Festtafel brachte Herr Hauptmann a. D. v. Hennings das Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus, Herr Amtsgerichtsrath Böhlke toastete auf das deutsche Heer, Herr Direktor Jahn auf das deutsche Reich und Herr Justizrath Küchendahl auf den Fürsten Reichskanzler. Nach der Tafel fand ein Tanz statt, welcher die Theilnehmer bis zur frühen Morgenstunde vereint hielt.

— In der Aula des Realgymnasiums giebt Herr Dr. Hotopf eine Rezitation aus „Faust", „Camoëns" und „Julius Cäsar". Nach uns vorliegenden Berichten besitzt Herr Dr. Hotopf ein modulationsfähiges Organ, welches die charakteristische Wiedergabe der verschiedenartigsten Szenen ermöglicht; er weiß das Heroische ebenso trefflich zum Ausdruck zu bringen, wie das Zarte und Liebliche und sein Vortrag zeichnet sich besonders durch warme Empfindung, tiefes Gefühl und klare Auffassung aus, die Worte entquellen einem gefühlvollen Herzen und verfehlen den Weg zu den Herzen der Zuhörer nicht.

— Im Elysium-Theater tritt heute das aus den Herren Fröholm, Erikson, Smith, Anderson, Schill, Fischer, Kindlunch und Löwenmark bestehende schwedische Doppel-Quartett auf, welches während seines monatelangen Gastpiels am Belleallіance-Theater in Berlin stürmischen Beifall fand. Die Herren singen nicht nur schwedische, sondern auch deutsche Lieder und wird ihnen eine ungewöhnliche stimmliche Begabung und harmonirende technische Ausbildung nachgerühmt.

— In der Zeit vom 23. bis 29. August sind hierselbst 20 männliche, 21 weibliche, in Summa 41 Personen polizeilich als verstorben gemeldet, darunter 17 Kinder unter 5 Jahren und 10 Personen über 50 Jahre. Von den Kindern starben 5 an Durchfall und Brechdurchfall.

— In vergangener Nacht wurde der Maurer Herm. Krüger in Haft genommen, weil derselbe in der Schuhstraße durch Pfeifen und Singen Lärm verursachte und sich demnächst dem Wächter in energischer Weise widersetzte. — Gestern wurde ferner der Arbeiter Julius Schultz verhaftet, weil er sich auf der Langenbrücke eine unverantwortliche Schamlosigkeit zu Schulden kommen ließ.

— Am Sonnabend wurde der Barbiergehülfe Emil Bergemann aus Stralsund in Haft genommen, weil er während der Nacht seinem auf dem Rosengarten wohnhaften Prinzipal eine goldene Uhr, ein goldenes Armband und 20 Mark baar Geld entwendet hatte.

— Dem zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilten Arbeiter Wagemann und dem zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängniß verurtheilten Arbeiter Schönbeck, welche ihre Strafen im hiesigen Gerichtsgefängniß verbüßen, gelang es, am Sonntag über die Mauer des Hofes zu entspringen. Noch an demselben Abend sandte Schönbeck mit einem Burschen die Anstaltskleider, welche er getragen, nach der Gefängniß-Inspektion und ließ einstweilen seinen „besten Dank" für die Kleider ausdrücken, da er derselben in der Freiheit nicht mehr bedürfe. Lange erfreute er sich dieser Freiheit jedoch nicht, denn gestern wurde er bereits auf der Zabelsdorfer Feldmark wieder eingefangen. Der Aufenthalt des Wagemann ist jedoch noch nicht ermittelt.

Kunst und Literatur.

Christopher Grieb, englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch. Stuttgart bei Paul Neff.

Das Buch ist gegenwärtig das beste englische Wörterbuch. Es erscheint in 30 Lieferungen à 50 Pf. und ist nicht nur ein sehr vollständiges, auch die verschiedenen Gebrauchsweisen berücksichtigendes, sondern ist auch durch Angabe der Aussprache, wie durch kurze Angabe der Ableitung und durch seinen wissenschaftlichen Gehalt sehr empfehlenswerth. [280]

Carus Sterne, Herbst- und Winterblumen, mit 71 Abbildungen in Farbendruck und 156 Holzschnitten. Leipzig bei Freytag.

Auf grauem Untergrunde sind die Blumen in schönstem Farbendrucke wiedergegeben und mit großer Treue abgebildet, wir möchten sagen, der Natur abgelauscht. Man kann sich kein schöneres Geschenk für Damen auswählen, als diese Sammlung von Blumen. [276]

Vermischte Nachrichten.

— Der großen Berliner Gartenbau-Ausstellung werden zur besonderen Zierde die dekorativen Pflanzengruppen gereichen, für die ein Preis der Stadt Berlin von 500 Mark ausgesetzt ist. Fünf Konkurrenten, darunter ein Belgier, kämpfen um diesen Preis.

Palmen und Cycaden werden durch 50 der schönsten Exemplare aus den baierischen Hof-Wintergärten (Hofgärtner Max Müller) vertreten sein, und die gleiche Anzahl von diesen herrlichen Gewächsen liefert der Handelsgärtner Herr G. A. Schultz in Berlin.

Ganz Vorzügliches an Orchideen, für welche Abtheilung 1 Ehrenpreis der Stadt Berlin (500 Mark) bestimmt ist, wird die Ausstellung bieten in den Sammlungen von Sander und Ko. in St. Albans bei London und von Ad. d'Haene in Gent. Wir werden Gelegenheit haben, die kostbarsten Blumen der Art zu sehen, von denen manche 500 bis 1000 Mark und darüber kostet. Doch auch für den mit geringeren Mitteln ausgestatteten Liebhaber dieser reizenden Gewächse wird gesorgt sein durch die von Bluth (Berlin), Burmeister (Potsdam), Bacher (Pankow) und de Smet in Gent ausgestellten Kollektionen von Orchideen. Man hält gewöhnlich die Orchideen für schwer zu kultivirende Pflanzen, doch ist das durchaus nicht bei allen der Fall. Der beste Beweis dafür ist es, daß es in Berlin einen Mann giebt, der, die bescheidene Stellung eines Portiers bekleidend, in seiner Kellerwohnung die schönsten Orchideen gezogen hat. Ja, noch mehr, er hat sie nicht nur gezogen, sondern auch abgemalt, und die große Sammlung seiner Aquarellen wird auf der Ausstellung aushängen.

Eine sehr bedeutende Konkurrenz wird auf der Ausstellung auf dem Gebiet der Blumenbinderei und der Arrangements stattfinden, auf dem Berlin obenan steht. Für mehrere zu dekorirende Tafeln hat die königliche Porzellan-Manufaktur bereitwilligst ihre schönsten und kostbarsten Tafelservice (eins darunter, bei dem jeder Teller einen Preis von 9 Mk hat) zu Gebote gestellt. Die tüchtigsten Aussteller liefern den Blumenschmuck dazu. Selbstverständlich besitzen dergleichen Arrangements nur am ersten Tage ihre volle Frische und Schönheit; es ist daher Jedem, dem es seine Mittel gestatten, dringend anzurathen, die Ausstellung schon am ersten Tage zu besuchen.

Vom Stettiner Verein selbstständiger Gärtner wird Sonntag Morgen eine gemeinsame Fahrt nach Berlin zur Ausstellung unternommen.

— Man plaudert in einem Kaffeezirkel über Hochzeitsgeschenke für ein junges Paar aus dem Bekanntenkreise.

„Ich schenke ein silbernes Kaffeeservice für zwei Personen," berichtet eine Bankiersfrau mit wichtiger Miene.

„Wir haben Meißener Porzellan für zwölf Personen bestellt, auch kommt das Monogramm der Neuvermählten auf die Ränder," übertrumpft sie eine umfangreiche Kommerzienräthin.

„Was schenken Sie denn?" fragt die Wirthin den Doktor, einen alten ironischen Junggesellen.

„Ein Theesieb für dreißig Personen — — —", lautete seine superlativische Antwort.

— „Sie, Ruderer, meinen Sie nicht, daß wir umkehren sollten? Der See scheint mir heute für ein so kleines Boot zu bewegt!" rief unlängst auf einem der Kärnthner Seen ein ängstlicher Reisender zu seinem Schiffer. Dieser aber versicherte, daß gar kein Grund zu irgend welcher Befürchtung vorliege. — „Ist Ihnen noch nie das Unglück passirt, einen Fahrgast zu verlieren?" fragte der Furchtsame nach einer Weile wieder.

Niemals! mein Herr!" erwiederte der Schiffer beruhigend. „Ein Ausländer, den ich hinausruderte, ist zwar im vorigen Jahre in den See gestürzt, wir haben ihn aber am folgenden Tage wieder gefunden."

— (Untrüglich.) Studiosus: „Du sagst, lieber Papa, ich habe in den letzten Wochen liederlich gelebt? Glaube nur, der Schein trügt!" — Papa: „Möglich. Aber der Hundertmarkschein, den Du innerhalb vierzehn Tagen verputzt hast, der trügt nicht!"

Bankwesen.

Russische 5proz. 1866 Präm. Anleihe. Die nächste Ziehung findet am 13. September statt. Gegen den Koursverlust von ca. 190 Mark bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 1 Mark pro Stück.

Viehmarkt.

Berlin, 31. August. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Zentral-Viehhofe.

Es standen zum Verkauf: 3167 Rinder, 8862 Schweine, 1474 Kälber, 12,312 Hammel.

Die Tendenz des Marktes war durchweg flau.

Das Rinder-Geschäft zunächst entwickelte sich schleppend und konnten die Preise des vorigen Marktes nicht gehalten werden, insbesondere billiger wurde die geringe Waare. Es verbleibt starker Ueberstand. Man zahlte für 1. Qualität 54 bis 58 Mark, 2. Qualität 47—52 Mark, 3. Qualität 42—45 Mark und 4. Qualität 32 bis 37 Mark pro 100 Pfund Fleischgewicht.

Der Schweinehandel verlief langsam, der Export war nicht bedeutend, die Preise wichen, und wird der Markt nicht ganz geräumt. Man zahlte für Mecklenburger (d. i. Schweine 1. Qualität) circa 53 Mark, Pommern und gute Landschweine (d. i. 2. Qualität) 48—51 Mark, Senger und Schweine 3. Qualität 44—47 Mark pro 100 Pfund Lebendgewicht mit 20 Prozent pro Stück Tara.

Auch der Kälberhandel war flau und schleppend. Schwere Kälber, zu reichlich angeboten, mußten billig fortgegeben werden. Man zahlte für beste Qualität 44—49 Pf. und für geringere Qualität 32—42 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Am Hammelmarkt blieb der Handel bei nicht genügendem Export durchweg langsam. Der Markt wird nicht geräumt. Beste Qualität brachte 43—46 Pf., beste englische Lämmer bis 52 Pf. und geringere Qualität 36—40 Pf. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Wiesbaden, 31. August. Von dem Afrikareisenden Paul Reichard ist heute hier folgendes Telegramm eingetroffen: Am 29. August in Zanzibar ganze Karawane angekommen; bleibe hier 14 Tage

Toulon, 31. August. Gestern sind hier 17 Personen an der Cholera gestorben.

Konstantinopel, 30. August. (Telegramm der „Agence Havas".) Drummond Wolff wurde gestern vom Sultan in einer mehrstündigen Privat-Audienz empfangen, welcher auch der Minister des Auswärtigen, Assym Pascha, beiwohnte. Die Unterredung soll, wie es heißt, die egyptische Frage nur im Allgemeinen berührt haben.

Das Drama am rothen Kreuz.

Nach dem Französischen von A. Arnold

17)

Abric wurde bei der Mittheilung Helene's, daß Durandeau ihr Gatte sei, dunkelroth, um gleich darauf tödtlich zu erbleichen; wie kam es, daß diese Mittheilung ihn so sehr erschreckte? Helene hatte ihm gesagt, daß sie verheirathet sei — er hatte nicht daran gedacht, nach dem Namen ihres Gatten zu fragen, und so kam es, daß er jetzt die junge Frau ganz fassungslos anstarrte

Julius Durandeau lachte gutmüthig, als er Abric's Verlegenheit gewahrte; er klopfte dem früheren Parteigenossen auf die Schulter und meinte freundlich:

„Was dachten Sie eigentlich, als Sie dem Pferd in die Hufen rannten? Der Kutscher hat mir Alles erzählt — danken wir Gott, daß Alles so gut abgelaufen ist"

„Madame Durandeau war so freundlich," stotterte Abric.

„Freundlich? Ich finde, es war selbstverständlich, daß Helene Sie mitnahm — wir haben uns lange genug nicht gesehen. Wie kommt's übrigens, daß Sie nie von sich hören ließen? Als die Amnestie erklärt wurde und Sie trotzdem verschollen blieben, fürchtete ich wahrhaftig, es sei Ihnen in dem abscheulichen Klima von Guyana ein Unglück zugestoßen — Napoleon hat unzählige Opfer auf dem Gewissen! —"

„Aber ich habe öfters geschrieben," unterbrach Abric den Redestrom.

„Geschrieben An wen denn? Ich habe keine Zeile von Ihrer Hand erhalten."

„Das begreife ich nicht — ich habe mehr als zwanzig Briefe geschrieben"

„Unmöglich — an wen adressirten Sie dieselben? An mich?"

„Nein — ich wußte nicht, daß Sie Mademoiselle Marion geheirathet hatten — ich schrieb an den Doktor Thevenin und an Mademoiselle Helene."

„Na, das geht denn doch über den Spaß," polterte der alte Arzt; „keine Silbe ist mir zu Händen gekommen."

„Auch ich habe Nichts erhalten," sagte Helene gedrückt.

„Ich kann's nicht verstehen," brummte Durandeau.

„Ich eben so wenig," nickte der Doktor.

„Und ich wunderte mich, daß ich niemals Nachrichten aus Frankreich erhielt," sagte Abric trübe.

„Wie — auch Sie haben unsere Briefe nicht bekommen?" rief Helene bestürzt, „aber das ist ja ganz undenkbar! Der Doktor sowohl wie ich haben Ihnen häufig geschrieben — daß wir Ihre Briefe nicht erhalten haben, läßt sich ebenfalls dadurch erklären, daß wir Paris verließen, aber —"

„Nein Madame," fiel ihr Abric hastig in's Wort, noch vor meiner Abreise nach Cayenne erfuhr ich durch einen früheren Kameraden, daß Sie Frankreich auf höheren Befehl verlassen mußten und in der Schweiz Zuflucht suchten. Ueberdies gingen meine Briefe nicht durch die Post — ich wußte durch Mittheilungen früherer Deportirter, daß die Post niemals die Briefe der in Guyana Gefangenen abliefert, und so sandte ich sie durch eine andere Gelegenheit welche zuverlässiger ist. Sämmtliche Deportirte machten es genau so und die meisten erhielten Antwort — nur ich blieb gänzlich ohne Nachricht"

„Das ist völlig räthselhaft," knurrte der Doktor, seine buschigen weißen Augenbrauen runzelnd.

„Auch mir fehlt jede Erklärung dafür," sagte Durandeau eifrig; „ich habe Ihnen auch manchmal geschrieben und, wenn ich ganz offen sein soll, ärgerte es mich, daß die Antwort ausblieb."

„Sie hatten es ja auch übernommen, unsere Briefe auf sicherem Wege zu befördern," bemerkte der Doktor.

„Ganz recht, und deshalb empört es mich doppelt, daß man mich dupirt hat," entgegnete Durandeau zornig.

„Vermuthlich ist irgend eine Verrätherei im Spiele gewesen," sagte der Doktor finster; „seit Napoleon am Ruder ist, hat das Spionirsystem einen großartigen Aufschwung genommen und man ist stets von „Mouchards" umgeben."

„Na — Sie übertreiben wieder einmal, alter Freund," lachte Durandeau, „machen Sie doch unsere Zustände nicht schwärzer, als sie leider Gottes schon sind! Freilich, in diesem besondern Falle bin ich auch für strengste Untersuchung — die Angelegenheit berührt uns zu nahe und zu peinlich"

„Man müßte in Erfahrung zu bringen suchen —"

„Das soll meine Sache sein," rief Durandeau heftig; „ich bin wüthend und werde mich nicht scheuen, dies Jedem zu sagen, der es hören will! Gott sei Dank, daß meine Stellung mir die Möglichkeit bietet, energisch vorzugehen, ich werde Keinen schonen, und wenn wir den Verräther entdecken, wobei wir natürlich sehr subtil zu Werke gehen müssen, mag er sich hüten! Nicht umsonst bekleide ich eine einflußreiche Stellung an einer bedeutenden Zeitung; sobald wir au fait sind, muß Alain Raymond einen jener fulminanten Artikel, in welchen er Meister ist, loslassen und dann — o, ich werde nicht wenig Geschrei machen und Gott sei dem gnädig, der mich getäuscht hatte."

Abric streckte Durandeau dankend die Hand entgegen; — zu sprechen vermochte er kaum vor Aufregung.

„Lassen Sie nur," wehrte Durandeau freundlich ab; „ich thue nur meine Schuldigkeit, und einstweilen wollen wir zufrieden sein, daß wir Sie hier haben. Selbstverständlich betrachten Sie mein Haus als das Ihre — wo sind Sie abgestiegen?"

„In einem kleinen Hotel," sagte Abric nicht ohne Verlegenheit; „dort wohnte ich seit vierzehn Tagen! Jeden Morgen ging ich aus, um den Doktor und Mademoiselle Marion zu suchen und dabei machte ich die Entdeckung, daß ich in Paris fremd geworden."

„Wollen Sie mir die Adresse des Gasthofsbesitzers geben, damit ich Ihre Sachen holen lassen kann?" fragte Durandeau freundlich.

Abric erröthete — die Frage berührte ihn offenbar sehr peinlich, und Helene, dies bemerkend, sagte lebhaft:

„Julius — ich habe bereits Sorge getragen, Abric's Koffer hierherbringen zu lassen" — Die junge Frau begriff sehr gut, daß Abric's Verhältnisse mehr denn bescheiden waren und daß die ziemlich taktlose Manier ihres Gatten ihn in Verlegenheit brachte.

„Es wird spät, Hermine," wandte sich der Doktor an seine Gattin, welche eben von einem langen Besuch im Kinderzimmer zurückkam; „Abric muß Ruhe haben, und wir wollen gehen."

Das alte Paar verabschiedete sich, und während Durandeau sie hinausbegleitete, wandte sich Helene an Abric und sagte hastig und leise:

„Wenn Sie sich morgen wohler fühlen, plaudern wir recht ausführlich — Sie müssen mir viel mitzutheilen haben."

„Und Sie?" fragte der Riese mit gepreßter Stimme.

„O — auch ich habe Ihnen Mancherlei anzuvertrauen," versetzte Helene offen; „wir haben so viele gemeinsame Interessen, daß wir einander mit vollem Vertrauen entgegen kommen müssen."

Abric nickte, und Helene entfernte sich.

Trotz seiner Mattigkeit konnte indeß der Verwundete lange keinen Schlaf finden, und erst gegen Morgen schlossen sich seine müden Augen.

Auch Helene floh der Schlaf — wieder und wieder mußte sie an des Doktors Behauptungen in Betreff ihrer schönen State denken, und als sie einschlief, wurde sie von wirren Träumen gequält. Sie sah Miß Black über und über mit Briefen behängt auf der Straße nach Versailles dahintraben — die Briefe trugen theils ihre und des Doktors, theils Abric's Adresse, und wie sie sich auch mühen mochte, das Pferd zum Stehen zu bringen, stets trabte es weiter und trat nieder, was sich ihm in den Weg stellte.

---

8. Kapitel.

Herrin und Dienerin.

Als Helene am nächsten Morgen im Begriff war, Abric einen Besuch abzustatten und ihn über die Ereignisse der letzten zehn Jahre aufzuklären, erhielt sie die Meldung, es sei Besuch im Salon, und fast zugleich mit dem Diener, welcher ihr diese Mittheilung machte, erschien eine junge Dame im Rahmen der Thür. Ein

Börsenbericht.

Stettin, 29. August Wetter leicht bewölkt. Temp + 14° R. Barom. 28" 3"'. Wind NO.

Weizen matt, per 1000 Klgr. loko alter 153—157 bez., neuer 150—154 bez., per September-Oktober 155,75 bis 155 bez., per Oktober-November 157,5—157—157,5 bez., per November-Dezember 159,5 B. u. G., per April-Mai 167,5—167 bez

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko inl. 128—132 bez., per September-Oktober 136—135 bez., per Oktober-November 137,5—136,5—137 bez., per November-Dezember 138,5 B. u. G., per April-Mai 143,5 bez. u. B.

Hafer still, per 1000 Klgr. loko Pomm. alter 135 bis 137 bez., neuer 115—123 bez.

Winterrübsen unverändert, per 1000 Klgr. loko 200 bis 208 bez. per September-Oktober 212 B.

Winterraps unverändert, per 1000 Klgr. loko 200—210.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl 47 B., per August 45,5 B., per September-Oktober do., per April-Mai 48 B.

Spiritus matter, per 10,000 Liter % o F. 41 bez., per August u. per August-September [illegible] nom., per September u. per September-Oktober [illegible]0,7 bez., B. u. G., per Oktober-November 40,9—40,8 bez., per November-Dezember 40,9 bez., per April-Mai 42,8—42 bezahlt.

Landmarkt. Weizen 148—156, Roggen 133 bis 136, Gerste 126—138. Hafer 126—135 Erbsen 162, Kartoffeln 33—39, Heu 1,75—2,25, Stroh 15—18.

undefinirbares Ensemble von Seidenstoffen, Spitzen und Edelsteinen ließ die Trägerin der Toilette, welche man heutzutage „chic" nennen würde, mindestens außergewöhnlich erscheinen; die junge Dame kam laut lachend und sich mit dem juwelenbesetzten Fächer Kühlung zuwehend, auf Helene zu, und während sie dieselbe äußerst zärtlich und wortreich begrüßte, flogen ihre Augen gleich Feuerkugeln im Salon umher. Eudoxia Poncey, so hieß die junge Dame, war mittelgroß und schlank gewachsen. Röthlich blonde, lockige Haare, deren Verwirrung jede Zofe sicher zur Verzweiflung brachte, umrahmten eine schmale, niedrige Stirn; tiefdunkle zollange Wimpern beschatteten die großen dunklen Augen, deren Farbe schwer zu bestimmen war. Sie erschienen jetzt goldbraun, und im nächsten Augenblick kohlschwarz zu glänzen, und dann wieder meinte man, die blitzenden Sterne müßten dunkelblau oder grau sein. Die zartrosigen Wangen waren voll und sammetweich; das Näschen keck aufgestülpt, die Lippen voll und korallenroth, die Zähne blendend weiß und die Schultern von klassisch schöner Form.

Fern von jeder Regelmäßigkeit, hatte das Gesicht der jungen Dame, welche etwa achtundzwanzig Jahre zählen mochte, etwas ungemein Anziehendes; ihre beständige Beweglichkeit, ihre lebhaften Gesten und der melodische Tonfall der Stimme fesselten Jeden, der sie zuerst erblickte, und sie war unbestritten die Königin des Salons, während sie leidende Personen durch ihr quecksilberartiges Wesen zur Verzweiflung brachte.

Das Kostüm entsprach den Begriffen, welche uns durch Sardou's „Froufrou" geläufig geworden sind; es rauschte, klirrte und funkelte Alles an der schönen Frau, und doch paßte diese extravagante Toilette bis in's kleinste Detail zu der Trägerin — eine Andere freilich hätte nicht riskiren dürfen, sich so zu kleiden — sie wäre unrettbar dem Fluch der Lächerlichkeit verfallen.

Der Hut saß schief auf den Locken; die Mantille schleppte sie auf dem Parquet nach, und die Spitzenvolants des blaßblauen Atlaskleides flogen hoch empor, während sie sich in einen Sessel warf.

Hinter Eudoxia glitt schattenhaft ein auffallend schmales mageres Persönchen, welches sich gleich einem Automaten bewegte und die Augen konsequent niederschlug, in den Salon. Alles an der unansehnlichen Gestalt war eckig und ungefällig, die Gesichtsfarbe erinnerte an die Bronzen der Antike, und obgleich sie einen auffallend großen Mund hatte, sprach sie nur in den seltensten Fällen. Dies seltsame Geschöpf war Flora, die Kammerfrau Madame Poncey's, und eine bessere Folie hätte die schöne Eudoxia nicht finden können.

Vom Kopf bis zu den Füßen in ein nonnenartiges schwarzes Gewand gehüllt, trug Flora beständig schwarze Handschuhe, und die Dienerschaft Madame Poncey's behauptete boshafterweise, dieselben seien an ihren Händen festgewachsen. Flora's Alter war unbestimmbar; wer je ihre Augen erblickt hatte, erklärte, sie seien blau; die tief in die Stirn gewachsenen Haare waren kohlschwarz und schlicht; die auffallend große Nase reichte fast herab bis auf den gleichfalls enormen Mund, und das Kinn, offenbar durch die Nähe dieser beiden Gliedmaßen erschreckt, sprang zurück. Die über die Ohren gestrichenen Haare hatten die Sage entstehen lassen, Flora besitze dies wichtige Requisit einer Kammerfrau überhaupt nicht — trotzdem hörte sie entschieden sehr viel, was Andern entging und ein sehr dürrer langer Hals ermöglichte es ihr, den Kopf in fast unglaublicher Weise nach allen Seiten zu drehen. Ob Flora athmete?

Niemand hatte je die Nasenflügel sich bewegen, oder ihre flache Brust sich heben sehen, und so fand die Annahme, daß sie in dieser Hinsicht den Pflanzen ähnele, willig Glauben.

Welcher Race dies Unikum von einer Kammerfrau angehörte, ließ sich nicht ermitteln; ihre Herrin stellte sie, je nach den Umständen, als Böhmin, Ungarin, Slowakin, Polin, ja mitunter sogar als Südseeinsulanerin oder Rothhaut vor, und Flora widersprach niemals.

Sie sprach überhaupt kaum, und wenn es geschah, sicherlich in einem Idiom, welches Niemand verstand; man wollte wissen, sie verstehe und spreche Deutsch und Italienisch, aber wenn man sie in einer dieser beiden Sprachen anredete schüttelte sie den Kopf und schwieg eben so beharrlich, als wenn sie Koptisch oder Sanscrit vernommen hätte.

Auf welche Weise sich wohl ihre Herrin mit ihr verständigte?

Hierüber waltete strenges Geheimniß; Thatsache war nur, daß sie jedem Befehl pünktlich nachkam, alle ihre Obliegenheiten, und deren waren nicht wenige, auf die Minute erfüllte und in den meisten Fällen die zahllosen Launen und Einfälle ihrer Herrin anticipirte und ihnen gerecht wurde.

(Fortsetzung folgt.)